

Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Eltern: Das Faktorenpapier

Auszug aus der Konzeption

„Integration gemeinsam schaffen - für eine erfolgreiche Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Migrationshintergrund (Kapitel III, S. 8-12)

Ein wesentliches Ergebnis der Projektarbeit ist das Faktorenpapier – eine im Konsens entstandene Zusammenstellung von Faktoren, deren Beachtung und Umsetzung nach übereinstimmender Erfahrung und Meinung der Fachleute für eine erfolgreiche Partnerschaft zwischen Eltern, Bildungseinrichtungen und anderen Akteuren von zentraler Bedeutung sind. Das Faktorenpapier ist die fachliche und inhaltliche Orientierung für die im Abschnitt IV. vorgeschlagenen Maßnahmen.

1. Die Zielgruppe: Eltern

Ansatzpunkt für die Ansprache der Eltern müssen deren Potenziale sowie der individuelle Nutzen der Maßnahmen für die Kinder und die Familie sein. Um Eltern zu erreichen, sollte eine gezielte und persönliche Ansprache, wenn sinnvoll und nötig auch in der Erst- bzw. Her-

kunftssprache, erfolgen. Notwendig ist zudem, dass die ansprechenden Personen über ein Verständnis für die kulturellen und sozialen Hintergründe anderer Kulturen verfügen. Informationsschreiben allein führen nur in seltenen Fällen zum Erfolg. Potenziale und Bedürfnisse der Eltern sollen erfragt werden, mit dem Ziel, dass sich die Eltern ernst genommen und nicht über- oder unterfordert fühlen.

Eine klare Zielgruppenbildung ermöglicht es, jeweilige Belange, Anliegen und Voraussetzungen der Eltern zu differenzieren, z.B. Eltern, deren Kinder den Kindergarten oder dieselbe Klasse besuchen. Netzwerke im Sozialraum der Eltern sollen unbedingt genutzt werden, damit diese auch über ihr gesellschaftliches Umfeld erreicht werden können. Auch die Nutzung ausländischer Medien bietet sich an. Es ist notwendig, nicht nur Mütter, sondern auch Väter anzusprechen.

Soweit wie möglich sollen gemeinsame Veranstaltungen aller Eltern stattfinden, sodass Vorurteile und Berührungsängste abgebaut werden können. Eine ausgeglichene Beteiligung der Eltern an den offiziellen Gremien ist anzustreben. Eine individuelle Beratung und fachliche Begleitung der Teilnehmenden über die einzelnen Maßnahmen hinaus ist sinnvoll.

2. Strukturelle Faktoren

Eventuell bestehende Koordinierungsstellen in den Kommunen und Regionen sollen beteiligt und weiter ausgebaut werden, z.B. mit Ansprechpartnerinnen und -partnern in den Beratungs- und Bildungseinrichtungen. Die Koordinierungsstellen ermitteln den Ist-Zustand, erheben den Bedarf, organisieren und unterstützen die Steuerung der Zusammenarbeit mit Eltern. Bestehende Netzwerke müssen dabei genutzt, Kooperationspartner aktiv einbezogen werden.

Wo es notwendig ist, müssen neue Netzwerkstrukturen auf breiter Ebene unter Einbindung der Migrantenselbstorganisationen geschaffen werden.

Interkulturelle Kompetenz muss als Ausbildungsziel von Lehrerinnen und Lehrern, Erzieherinnen und Erziehern und weiteren Fachkräften verankert werden. Das interkulturelle Profil von Bildungseinrichtungen muss erweitert werden.

Die Eltern müssen bereits in die Konzeptionserstellung und in die Planung der Maßnahmen einbezogen werden und die Möglichkeit erhalten, die Durchführung der konkreten Maßnahmen mitzugestalten. Auf eine Verankerung der Maßnahme in den Strukturen der jeweiligen Einrichtung ist unbedingt zu achten. Hauptamtliche müssen die Maßnahmen begleiten. Die Maßnahme soll zeitlich so angeboten werden, dass möglichst viele Eltern längerfristig erreicht werden können. Dazu sind vor allem niederschwellige Angebote erforderlich.

Ausreichende Zeitreserven bei den Kooperationspartnern im Bildungswesen, wo nötig Kleinkindbetreuung wie auch geeignete Räumlichkeiten, die regelmäßig zur Verfügung stehen, müssen bereitgestellt werden. Eine fachliche Begleitung (bzw. Evaluation) ist selbstverständlich.

3. Inhaltliche Faktoren

Eine Art „Bildungspakt“ zwischen Eltern und Bildungseinrichtung kann die Bereitschaft zur Kooperation sowie die tatsächliche Zusammenarbeit stärken. Für die Eltern soll es dabei eine/n konstante/n Ansprechpartner/in geben.

Der Anteil der Fachkräfte mit Migrationshintergrund ist zu erhöhen. Die Fachkräfte müssen für diese Aufgabe qualifiziert bzw. in interkultureller Arbeit geschult werden.

Mütter und Väter nehmen nicht immer die gleichen Rollen und Aufgaben bei Entscheidungen im Bildungsprozess ihrer Kinder ein. Angesichts der Unterschiedlichkeit der Geschlechterrollen je nach kultureller Prägung sind daher geschlechterdifferenzierende Ansätze auch in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern mit Migrationshintergrund von Bedeutung. Ein geschlechtersensibler Ansatz (gemäß den europäischen Leitlinien des Gender Mainstreaming) ist daher bei der Wahl der Maßnahmen zu berücksichtigen. Dies kann unter Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Gegebenheiten in unterschiedlicher Weise erfolgen.

Ehrenamtliche Multiplikatoren, Mentoren bzw. „Lotsen“ aus der Elternschaft mit Migrationshintergrund sollen gewonnen, ausgebildet und eingesetzt werden. Sie müssen hauptamtlich begleitet werden. Sowohl formelle Einheiten (z.B. Informationsveranstaltungen über das Schulsystem, über die Hilfestellung bei Hausaufgaben usw.) als auch informelle Treffen (z.B. Freizeitaktivitäten, Stammtische, Bibliotheksbesuche usw.) sind hilfreich.

Den Eltern müssen Wege aufgezeigt werden, wie man in verschiedenen Situationen, im eigenen Familienkontext und im Umgang mit dem eigenen Kind und dem Kindergarten bzw. der Schule handeln kann. Die Stärkung des Selbstbewusstseins fördert die aktive Partizipation („empowerment“). Die Verwendung der jeweiligen Erst- bzw. Herkunftssprache der Eltern kann die Kommunikation erleichtern. Dazu soll die Inanspruchnahme von Dolmetscherinnen und Dolmetschern ermöglicht werden.